

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1854

14.1.1854 (No. 2)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965318](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965318)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1854.

— Sonnabend, den 14. Januar. —

№ 2.

Tagesgeschichte.

Die orientalische Angelegenheit ist seit unserm letzten Bericht in keine wesentlich neue Phase getreten. Alles blickt erwartungsvoll nach Rußland, von woher die Entscheidung: ob Krieg, ob Friede? kommen muß. Außerdem bietet die Tagesgeschichte wenig oder gar keinen Stoff zur Ausbeute. — Die nun eröffneten preussischen Kammern sind eben so, wie der oldenburgische Landtag, von den Regierungen durch die Mittheilung überrascht worden, daß Preußen mit Oldenburg einen Staatsvertrag wegen Einrichtung eines Kriegshafens an der Jade abgeschlossen hat.

Der preussische Kriegshafen zu Beerbucl.

Das Jahr 1854 beginnt mit einer Begebenheit von gewaltiger Wichtigkeit für unser Land, und die Abnung, daß etwas Außerordentliches die Einberufung des Landtags veranlaßt habe, bestärkt durch den räthselhaften Landankauf in unserer Nähe, ist schnell zur Erfüllung gelangt. Der Preussische Nordseehafen an unserer Küste liegt als eine vollendete Thatsache fast vor uns und da, dem Vernehmen nach, die Bedingungen des Abschlusses günstig für uns sind, darf wohl an der Bestätigung des betreffenden Staatsvertrags abseiten des Landtags nicht gezweifelt werden, wie nicht minder die Genehmigung der Preussischen Kammern schwerlich anstehen dürfte.

Die Tragweite des Ereignisses ist jedenfalls eine sehr große; es knüpfen sich an ersteres begründete Hoffnungen auf die Anlage einer Eisenbahn und wir treten damit aus unserer isolirten Lage; unsere wehrlose Seeküste erhält Schutz und im Allgemeinen erwachsen dem Lande anscheinend überwiegende Vortheile. Dabei darf man auf ein rasches Vorgehen mit der Ausführung rechnen, eben weil hier ein größerer Staat handelnd auftritt, der über große Mittel zu verfügen hat.

Für Barel insbesondere muß und wird die Rückwirkung eine große sein, und wenngleich sie sich noch nicht übersehen läßt, doch eher eine vortheilhafte als nachtheilige. Möglich zwar, daß der neue Hafenplatz einige Concurrenz gegen uns macht, aber selbst das muß uns nicht schrecken, — sind wir doch gewohnt, zu ringen und nicht zu erwarten, daß die gebratenen Tauben uns durch

des Schicksals Günstig zufliegen. Manches in unseren Verhältnissen und Beziehungen wird sich umgestalten, namentlich, wenn wir durch eine Eisenbahn dem Innern Deutschland's näher gerückt würden und diese uns im Landesschauspieler eine Knotenpunktstelle zuweisen sollte.

Wir begrüßen das Ereigniß von unserem Standpunkte aus als ein glückliches und segensreiches für das ganze Land und als eine neue Phase für Barel's Aufschwung. Liegen in ihm wirklich die Elemente eines größeren Plazes, so ist es jetzt an einen bedeutungsvollen Punkt angelangt, wo sich das zeigen muß.

Vielleicht ist damit auch der Tag näher gekommen, wo die Zolllinie bis zum Seedeich hinausrückt, wir aus dem Grenzbezirk treten und wieder freier athmen können. Glück auf! Die Augen offen!

Grenzbezirk.

Da hätten wir denn neuen Jahre die Masse von Verordnungen, Formalitäten und Strafbestimmungen, die neuen Steuer- und Zoll-Verhältnisse betreffend. Ein schönes Neujahrs Geschenk das! Namentlich für die Bewohner des Grenzbezirks und besonders für die Detaillisten! Ich danke dem Schöpfer aller Dinge, daß ich weder im Grenzbezirk wohne, noch Detaillist bin! Nach der Größe trifft es freilich nur den 4ten bis 3ten Theil des Flächenraums und der Bewohner des Landes, aber leider ist es gerade derjenige Theil des Landes, der vielleicht etwa $\frac{2}{3}$ aller Staatslasten trägt. Sollte derselbe das in dieser Zwangsjacke voll halten können? Ich zweifle sehr!

Ein Jeder im Binnenlande wird möglichst vermeiden, im Grenzbezirk Verkehr zu haben und Geschäfte zu machen, und so muß und wird solcher nach und nach verkümmern. Aber geschieht dem Grenzbezirk, im Verhältniß zu den anderen Landestheilen, nicht eine große Ungerechtigkeit? Mir scheint das so. Und wodurch und womit hat derselbe denn ein Aequivalent? Ich kenne es nicht.

Die Kunstgebäude vom grünen Tisch machen nicht selten das warme Leben erfarrren und drücken wund, und das scheint mir auch hier der Fall zu sein. Man hat ganz einfach nicht bedacht, daß der Mensch — hier der Schmuggler — kein Amphibium sei, und daß er also da, wo deren Elemente sind — die Grenze zwischen Land

und Meer — am leichtesten und einfachsten und mit den wenigsten Kosten abgewehrt werden könne. Und so ist es in der That. Nehmen wir z. B. die Strecke von der goldenen Linie über Horumerfiel den Zahdestrand entlang um die Binnen-Zahde herum bis Edwarden, das sind etwa 14 Meilen, wozu, wenn sie einigermaßen bewacht werden soll, mindestens 500 Grenzaufseher erforderlich sind; denn auf jedes Hundert Längenruthen oder 2000 Fuß muß doch 1 Mann kommen, das sind 12 auf die Meile, und da 1 Mann nicht mehr als 2 mal 4 Stunden schilbern und patrouilliren kann, per 24 Stunden 36 Mann per Meile. Mithin wären auf den 14 Meilen 504 Mann erforderlich.

Meint man, ohne diese Mannschaft, bloß mit den Formalitäten und deren Controle und den Strafbestimmungen auszureichen, dann irrt man gewaltig. Schreiber dieses war zur Zeit der Franzosengewaltherrschaft auch Schmuggler und es ging, trotz aller Strenge und obgleich auf jeder Meile eine Brigade von 6 Douanen mit 1 Souslieutenant waren, die Nachts patrouillirten, dennoch sehr gut. Freilich fehlte den Franzosen — und da liegt gerade der Hauptmoment — die Bewachung des Wassers, indem englische Kriegsschiffe in der Weser und Zahde stationirt waren. Die Schmuggler konnten sich also gehörig vorbereiten.

Wäre ich Steuerdirector, ich würde ganz einfach das Folgende anordnen und den Grenzbezirk zwischen Wasser oder See-Ufer und den Deich bilden und hätte dabei die große Veruhigung, daß kein Landestheil, wie jetzt unfehlbar geschehen wird, ruiniert würde. Zur Sache: Man schneide die Binnenjahde vermittelst eines Wachtschiffs als Anmeldeposten und 2 Schnellsegelnder und leichtbeweglicher Fahrzeuge ab; lege ferner auf die Mäster-, Hooks- und Horum-Rhede ein Wachtschiff als Anmeldeposten und zu beiden Seiten derselben hin- und hersegelnde Controle-Fahrzeuge und auf das Watt zwischen Horumerfiel und der goldenen Linie ebenfalls 2 Controle-Fahrzeuge. Das wären im Ganzen 4 Anmelde- und 8 Controle-Schiffe; die ersteren mit 1 Beamten und resp. 1, 2, 3 und 4 Grenzaufsehern, die letztern mit 2 Grenzaufsehern und jedes Schiff mit 2 Schiffleuten besetzt, ergiebt ein Total an Personal von 54 Mann. Vermöge der ungehinderten Fernsicht und weil es im Zahdemeerbusen weder Wald, noch Gebäude, noch Deiche, noch Gräben und Reithbraken, wo der Schmuggler sich verstecken und vorbereiten kann, giebt, kann die Aufsicht da so erfolgreich gehandhabt werden, und selbst die Nacht hilft dem Schmuggler nicht, weil er sich nicht ungesehen vorbereiten kann und Bremerhasen zu entfernt ist. Die 12 Fahrzeuge mögen jährlich an Abnutzung und Unterhalt 1500 bis 2000 \$ kosten, aber die sonst nöthigen 450 Mann mehr kosten gewiß jährlich 70,000 \$, abgesehen davon, daß die Controle viel wirksamer sein und der unermessliche Gewinn für's Land, daß die freie Bewegung nicht gehindert und der Verkehr nicht verkümmert wird, so wie die Menschen ohne Stickluft leben und athmen können.

Frohndienst.

Neuenwege, 10. Jan. Wenn bei starkem Schneefall, wie z. B. die letzte Neujahrsnacht uns einen solchen brachte, die Chaussee in der Strecke vom Büppel bis zum Heubüttel für Fuhrwerke unpassirbar geworden ist, so haben die 15 oder 16 Anwohner der Chaussee zu Neuenwege über Mangel an Arbeit nicht zu klagen. Auf Befehl des Amtes muß dann Jeder Schnee schaufeln, es sei gerade Sonn- oder Werkeltag, es dauere einen oder drei und mehrere Tage. Wer säumig ist, wird in Brüche genommen. Eine solche Maßregel ist für die Aufrechterhaltung der Passage allerdings sehr probat und Mancher, der die Verhältnisse nicht genauer kennt, mag sie auch ganz in der Ordnung finden, sie kann aber unter Umständen für die Betreffenden sehr hart und lästig werden, nicht allein in Neuenwege, sondern überall, wo sie getroffen wird.

Zunächst ist zu bemerken, daß die Einwohner zu Neuenwege die Verpflichtung zur Unterhaltung des Weges, als die neue Chaussee gebaut wurde, haben gegen bestimmte Summen ablösen müssen und jetzt für ihr Vieh und Fuhrwerk bei der Hauptbarriere keinerlei Vortheile vor den Eingefessenen anderer Dorfschaften genießen, wohl aber noch die Unannehmlichkeit einer Nebenbarriere wenige hundert Schritte vor dem Dorfe zu tragen haben. Ein Fall, der im Oldenburger Lande ziemlich vereinzelt dastehen dürfte.

Driftt sich's nun, daß es mehrere Tage nacheinander tüchtig schneewettert und einer oder der andere der erwähnten Neuenweger Häuslinge eben durch Krankheit oder wichtige Geschäfte persönlich am Schneeschaufeln verhindert ist, so hält es manchmal schwer, einen Stellvertreter an Platz zu schaffen. Es kostet wenigstens ein gutes Tagelohn. Denn wohl nur wenige von denen, die neulich drei Tage nach einander in nassem Schnee gestanden haben, sind ohne Nachtheile für ihre Gesundheit davon gekommen. Wer also umhin kann, bedankt sich für solche Arbeit, Freilich haben auch andere, nicht an der Chaussee belegene, Ortschaften ihre Wege bei hohem Schnee zu schaufeln; aber dort ist die Sache doch eine andere. Denn einmal liegt diesen Ortschaften die Unterhaltung ihrer Wege wirklich ob, und dann wird die Sache gewöhnlich so langsam und lästig betrieben, daß es für den einzelnen nicht leicht drückend wird. Wir erinnern an die verwehten Wege in unserer nächsten Nähe anno 1853.

Müssen die Chausseen und andere Heerstraßen von Schnee rein gehalten werden und will der Staat für diese Arbeit nichts verwenden, so sollte man, das ist unsere Ansicht, diese Last den unmittelbar an solchen Wegen Wohnenden nicht allein aufbürden. Ist es doch Sitte, daß bei andern allgemeinen Calamitäten Jeder, auch der Entferntere, wenn Hilfe noth thut, diese leisten muß.

Kirchspiels-Angelegenheiten.

Sitzung des Kirchspiels-Ausschusses
am 7. Januar 1854.

1. Der Ausschuß, mit dem heutigen Antrage des Lithographen Johann Carl Köster aus Braunschweig, jetzt in Barel, bekannt gemacht, beschloß:

daß dem Gesuch des Supplikanten Köster, um Bewilligung der hiesigen Kirchspielsmitgliedschaft, nunmehr unter der Voraussetzung willfahrt werden solle, wenn demselben die Concession zur Betreibung der Lithographie in Barel oberlich erteilt werde. Der Ausschuß bewillige diese Aufnahme (unter obigem Vorbehalt), da der Lithograph Theilen aus Barel bis hiezu eine lithographische Anstalt hieselbst nicht errichtet habe. — cfr. Beschluß des Ausschusses vom 1. Octbr. 1853. —

2. Dem Ausschusse ward der vom Kirchspielsvogt unter Zugiehung des Kirchspielsrechnungsführers für die Kirchspielsgemeinde Barel angefertigte

Boranschlag

für das Rechnungsjahr

vom 1. Mai 1854 bis 30. April 1855

zur Prüfung vorgelegt.

In diesem Boranschlag ist:

- a. die Gesamt-Einnahme zu 466 fl 23 gr ,
b. die Gesamt-Ausgabe zu 720 " — "
berechnet und demnach die Ausschreibung einer Anlage von 253 fl 49 gr erforderlich.

Der Ausschuß erklärte:

er genehmige den Boranschlag, wie derselbe auch gestellt, in allen Stücken.

3. Es ist dem Ausschusse die Verordnung vom 27. April 1853, wegen veränderter Einrichtung der Hundesteuer im Herzogthum Oldenburg,

vorgelesen, um darüber zu berathen und zu beschließen, ob vor ihm eine Erhöhung der im §. 2. gedachten Verordnung:

1. für einen Hund auf 24 gr ,

2. " den zweiten Hund derselben

Haushaltung " 48 "

3. " den dritten und jeden fernern Hund " 1 fl —

bestimmten Abgabesätze zweckmäßig erachtet und event. auf welche Sätze die Abgabe zu bringen ist.

Der Ausschuß beschloß:

die Steuer, wie folgt, zu bestimmen:

1. für einen Hund auf 24 gr ,

2. " den zweiten Hund derselben

Haushaltung " 1 fl —

3. " den dritten und jeden fernern Hund " 2 "

Im übrigen genehmigte der Ausschuß die Verwendung des Ertrags der Steuer, wie solche bisher geschehen.

4. Dem Ausschusse ward das vom Amte Barel abschrift-

lich zugefertigte Rescript Großherzoglicher Regierung vom 10. Nov. v. J.,

betr. die bevorstehende neue vollständige Regelung der Heimaths-Verhältnisse,

zur vorgängigen Besprechung und Berathung vorgelesen.

Der Ausschuß — nach Besprechung und Berathung des fraglichen Gegenstandes — erklärte:

den Vorschlag:

wornach der neuen Gemeinde nach dem Umzuge eine gewisse, etwa zweijährige Garantiezeit mit der Wirkung gegeben werde: daß der Ueberfiedelnde wieder in die frühere Gemeinde zurückfällt, wenn derselbe innerhalb dieser zwei Jahre die öffentliche Unterstützung in Anspruch nimmt, oder überhaupt ein Umstand eintritt, — welcher, wäre er vor dem Umzuge vorhanden gewesen, den Erwerb des Heimathsrechts durch Umzug abgewandt haben würde, —

halte er jedenfalls zweckmäßig, wünsche sehr, daß solcher Vorschlag bei der bevorstehenden neuen und vollständigen Regelung der Heimathsverhältnisse berücksichtigt, resp. zum Gesetz erhoben werde.

Theater.

Das Urbild des Cartoufe.

(Hier aufgeführt von der Barel'schen Gesellschaft am 9. Dec.)

Das überschriftlich genannte Lustspiel ist vor manchen dramatischen Erzeugnissen, die seit mehr als einem Jahrzehnt das Licht der Lampen erblickt haben, vorzugsweise eine Bereicherung des deutschen Bühnenrepertoirs zu nennen. Edle, geistreiche Diction, ein unlängbares stoffliches Interesse, fesselnde Situationen und eine überaus bühngewandte Behandlung haben ihm einen seltenen Erfolg errungen und dem Flitterschimmer moderner Tagespiereen gegenüber dauernde Anerkennung gesichert. Der Ausspruch, daß unsere Zeit arm ist an wahrhaft werthvollen Bühnenwerken ist bis zur Trivialität, aber dennoch mit dem größten Rechte wiederholt worden; um so dankbarer seien wir, wenn ein Dichter uns aus der Sphäre ephemerer Interessen, aus dem Piquanterien der Tagesstichwörter in die Welt des Ewigwahren, des Allgemeinmenschlichen führt und die Herrschaft der Pointe, der epigrammatischen Einfälle erschüttert durch die sichere Entwicklung und das geordnete Walten der Idee.

Es ist schwer, in Deutschland ein nur einigermaßen gutes Bühnenprodukt zu liefern, ohne die flüchtige Wirkung der Tagesinteressen in's Mittel zu ziehen. Handlung, Lebensfülle und Charaktere entspringen nicht unvermittelt und plötzlich aus dem Geiste des Dichters, wie Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus; nur, wo Zeit und Leben reich sind an großen Zügen und Charakteren, nur auf der concreten Grundlage reeller Wirklichkeit erheben sich jene idealen Spiegelbilder der Dichtung und vornehmlich ihrer höchsten Gattung: des Dramas. Wo aber Zeit und Leben dürftig und schaal eines allgemeinen Interesses entbehren, das uns in unserer Gesamtheit zu erfüllen vermag, wo der Brunnen versiegt, aus

dem die Kunst zu immer erneuetem Wirken, schöpfen kann welcher andere Ausweg öffnet sich da dem Dichter, als eine unendliche Leere mit seinen Ideen zu bevölkern? Welche andere Möglichkeit, als unaufhörlich und immer wieder nur sich zu begegnen, anstatt in der Realität den Inhalt und in ihren objectiven Grenzen das besonnene Maaß seiner Schöpfungen zu gewinnen?

Aus diesem Uebelstande erklärt sich denn auch ein Hauptfehler des hier besprochenen Stückes: es kündigt sich als ein Lustspiel an und ist in der That nichts weniger als ein solches. Woher sollte uns auch ein wirkliches Lustspiel kommen? Die Zustände unserer Gesellschaft und des täglichen Lebens — und in diesen soll doch anerkanntermaßen das Lustspiel ruhen — sind noch immer zu inhaltlos, zu sehr von allgemeinem Interesse entblößt, zu sehr der Ausschließlichkeit ästhetischer Liebhabereien ergeben, als daß sie den ärgsten Feind des Lustspiels: die blasse Abstraction in die Flucht zu schlagen vermöchten. Macht es sich der Lustspieldichter zur Aufgabe, die Thorheiten der Gesellschaft zu geißeln, so ruhen diese bei der Künstlichkeit und Gemachtheit ihrer Interessen höchstens in Geschmacksünden; reelle inhaltreiche Gegensätze, sittliche Probleme bietet sie seiner Behandlung nicht und versagt ihm daher auch die Möglichkeit der persönlichen Charakteristik. Tief hat es versucht, die moderne Gesellschaft in seinen lustspielartigen Mährchendramen zu portraituren, ist aber im Grunde nicht über literarische Beziehungen hinausgekommen. Mit allem Aufwande seines blendenden Talents konnte er nur eine Poesie, die von der Poesie handelte, d. h. Unpoesie schaffen, nur eine Kunst, die über Kunst phantasierte, d. h. Unnatur erzeugen. Gutzkow ist nicht in diesen Erbfehler der Romantik verfallen, aber dafür hat er die Grenzen des Lustspiels auf das Gebiet des Schauspiels vorgeschoben und die Gegensätze, welche er nicht durch interessante Charaktere zu versinnlichen und leicht und harmlos zu bewältigen verstand, zu ernsten und umfassenden Abstractionen umgestaltet, als deren Versinnlichung uns in den Figuren des Molière und Lamoignon nicht die idealisirten Züge lebenswahrer Charaktere, sondern nur fertige, schablonenartige, der Bühnenpraxis entnommene Personenbeispiele entgegen treten. Molière ist nicht der geniale Lustspieldichter, den die seltsame Freudigkeit des Genies über des Lebens düstern Ernst hinwegträgt, sondern ein salbungsvoller Redner, der viel von der Belohnung der Tugend und der Bestrafung des Lasters spricht; Lamoignon ist kein schlauer Intriguant, der die Fäden der Handlung in seinen sichern Händen hält, sondern ein schwarzer, grober Verbrecher, der die bekannten herkömmlichen Allgemeinheiten derartiger Bühnencharaktere zur Schau trägt. So erhält die Handlung eine dem Wesen des Lustspiels widersprechende, allzuernste Färbung; anstatt uns zu erheitern, sucht uns Molière zu erbauen, und anstatt uns für den leisen Gang der Intrigue zu interessieren, erfüllt uns Lamoignon mit Widerwillen. Nur der glücklichen Combinationsgabe des Dichters ist es zuzuschreiben, wenn sein Lustspiel reich ist an komischen Einzelheiten und uns geneigt macht, über

die Vorzüge der Situationen das Fehlerhafte in den Charakteren zu vergessen.

Indeß: seien wir gerecht! Es hat sich dem Leser aus dem Obengesagten vielleicht ergeben, daß die Blößen der Dichtung auf entsprechende Blößen der Zeit, als ihre Quelle hinweisen. Ja verkennen wir nicht, daß die ästhetischen Fehlgriffe des Dichters den sittlichen Charakter des Mannes ehren. Gutzkow hat in seiner Unfähigkeit, von einer matten Wirklichkeit lebensvolle Farben für sein Gemälde zu entlehnen und seine Ideen hinlänglich concret zu individualisiren, nicht nach dem Vorbilde der Romantik ganze Akte mit allerlei ästhetischen Spielereien angefüllt, nicht in brillanten Feuerwerken geistreicher Einfälle dem eignen Ich endlose Ovationen dargebracht, sondern versucht, seine Abstractionen auf die Höhe des sittlichen Ernstes zu heben, und sich bei diesen Versuche so reich an Laune, so gewandt in der Verknüpfung der Scenen und der Behandlung der Sprache gezeigt, daß trotz aller hier berührten Mängel ein unbefangener Sinn sich an dem Ganzen doch erquicken kann.

Was nun die Aufführung dieses Lustspiels betrifft, so ist anzuerkennen, daß die Darsteller und Darstellerinnen dessen beifällige Aufnahme durch die verständige Behandlung ihrer Rollen sehr erhöhten. Vor Allem waren die Hauptcharaktere des Molière und Lamoignon bei den Herren Hubart und Merbitz in den besten Händen. Jener brachte sowohl die rhetorischen als die leidenschaftlicherregten Momente seiner Rolle sehr wacker zur Anschauung, dieser wußte die etwas einförmige Haltung des darzustellenden Charakters sehr interessant zu nuanciren. Das Zusammentreffen Beider im 5. Act konnte bei der beiderseitig täuschenden Ähnlichkeit der Maske seine schlagende Wirkung nicht verfehlen.

Daß diese Vorstellung auch ihre Mängel hatte, vermöchte es läugnen? Aber wir ziehen es vor, uns an dem besseren Theil des Geleisteten zu erfreuen, als durch unzeitiges Kritisiren unsern einzigen Genuss in der Bekümmerniß des Genusses zu suchen. Zu verkennen ist es doch nicht, daß wir im Ganzen mit dem bisher Gebotenen zufrieden sein durften; es wäre daher wohl gethan, daß die auch unter uns Mode gewordene Anstie der ästhetischen Kannegeßerei abgelegt und hier und da die weise Miene großstädtischen Kunststrichterthums beseitigt würde. Gerathener wäre es, sich in Anforderungen und Urtheil den Verhältnissen anzupassen und nicht allzu vorzeitig über Dinge den Stab zu brechen, von denen man bisweilen recht wenig versteht.

Notiz.

Der Winter hat fortgefahren, uns ein mildes Gesicht zuzukehren; die Schneeberge schrumpfen nach und nach ein und möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß für dies Mal die Frostperiode hinter uns liegt und Schifffahrt und Feldarbeit nicht weiter unterbrochen werden. Der Wärmemesser zeigte Morgens 8 Uhr von Sonnabend den 7. bis Mittwoch den 11. d. M. 1 Grad über 0, am Donnerstag 0°, am Freitag den 13. wieder 1° R. unter 0.